

Von Anfang an pflegte man eine enge Kooperation mit dem *Französischen Komitee für den Austausch mit dem neuen Deutschland* von →Joseph Rovau und →Alfred Grosser. Getrieben vom Willen der deutsch-französischen →Aussöhnung, stellen die Gründer das Institut unter das Zeichen von „Verständigung mit Frankreich auf allen Gebieten des öffentlichen und geistigen Lebens“ (Satzungsziel). In einer ersten Phase geht es darum, Begegnungen zwischen zwei Gesellschaften zu entwickeln, die sich nicht oder nur schlecht kennen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den →Städtepartnerschaften, dem Austausch von Jugendlichen und Studenten der französischen Elitehochschulen (*Grandes Ecoles*) sowie Vortragsreihen mit Intellektuellen aus dem Partnerland. Der französische Staatspräsident Charles de Gaulle hält 1962 seine Rede „An die deutsche Jugend“ ebenfalls in Ludwigsburg. Nach Abschluss des →Elysée-Vertrags geht die Finanzierung von privaten in öffentliche Hände über.

Nachdem inzwischen das →Deutsch-Französische Jugendwerk gegründet worden war, richtete der neue Direktor Robert Picht 1972 die Arbeit des Instituts neu aus und machte es zu einem außeruniversitären Informations- und Forschungszentrum zum gegenwärtigen Frankreich. Im Jahre 1990 wird die Frankreich-Bibliothek eingeweiht. Sie bietet heute einen einzigartigen Bestand an Werken zu den deutsch-französischen Beziehungen. Zugleich sollte das DFI von den 1970er Jahren an eine immer wichtigere Rolle bei der Organisation und Begleitung gesellschaftspolitischer Debatten über die großen europäischen Herausforderungen spielen und dabei politische, wirtschaftliche, intellektuelle und gesellschaftliche Akteure aus beiden Ländern zusammenführen. Das DFI setzt seine Arbeit als *Think Tank*, der auf Frankreich und die deutsch-französischen Beziehungen spezialisiert ist, bis heute fort; allerdings muss es inzwischen, wie andere Einrichtungen, der Herausforderung des abnehmenden Interesses für Sprache und Kultur des Partnerlandes bei gleichzeitig zunehmend knappen Haushaltsmitteln, begegnen.

Odile Bour

Bock Hans Manfred (Hrsg.), 1998, *Projekt deutsch-französische Verständigung. Die Rolle der Zivilgesellschaft am Beispiel des Deutsch-französischen Instituts in Ludwigsburg*, Opladen: Leske + Budrich.

Strickmann Martin, 2004, *L'Allemagne nouvelle contre l'Allemagne éternelle. Die französischen Intellektuellen und die deutsch-französische Verständigung 1944-1950*, Frankfurt/Main: Peter Lang.

Deutsch-Französisches Jugendwerk / Office franco-allemand pour la jeunesse

Das Deutsch-Französische Jugendwerk (DFJW) ist eine binationale Einrichtung, die mit Jugendverbänden, Schulen, Partnerschaftskomitees u.a. zusammenarbeitet, um deutsch-französische Jugendbegegnungen zu organisieren und zu unterstützen. Es wurde im Jahre 1963 als Folge des →Elysée-Vertrags geschaffen, den Staatspräsident Charles de Gaulle und Bundeskanzler Konrad Adenauer unterzeichnet hatten. Damals hatte es nicht viel zu tun mit jener bescheidenen Verwaltungseinrichtung, die heute nur den aufmerksamen Beobachtern der deutsch-französischen Beziehungen bekannt ist. Der Blick auf die Entstehung dieser Organisation zeigt, dass ihre Gründung auf einer ungewöhnlichen Willensleistung beruht. So wurde ihr 1963 ein rechtlicher Status verliehen, der dem der Sonderorganisationen der *Vereinten Nationen* ähnelt, mit einem Budget, das folglich zehnmal so groß war wie jenes, das die einzelnen Regierungen für internationalen Jugendaustausch bereitstellten. Dieses finanzielle Füllhorn ermöglichte dem DFJW, gute zehn Jahre lang eine wahre Politik des Massenaustauschs auf den Weg zu bringen (200.000 bis 300.000 Jugendliche jährlich).

Um die Besonderheit des DFJW in den 1960er Jahren zu verstehen, gilt es, das intellektuelle Projekt der Gründerväter zu ermessen. Das erklärte Ziel war 1963 alles andere als banal: Es ging darum, durch eine Vielzahl von Jugendbegegnungen den alten deutsch-französischen Gegensatz zu beenden. Hinter dieser Politik des massenhaften Austauschs verbarg sich mit anderen Worten das nie dagewesene Ziel der Sozialisierung einer neuen Generation. Dies wurde von →Josef Rovau, einer Persönlichkeit, die dabei eine wichtige Rolle spielt, sehr bildhaft beschrieben: Das DFJW sollte „die größte Völkerwanderung, die jeweils in Friedenszeiten organisiert wurde, mit friedlichen Mitteln und Intentionen“ ermöglichen. Dieser Anspruch macht aus dem DFJW in den 1960er Jahren ein in der Geschichte einzigartiges öffentliches Vorhaben. Denn die Geschichte der europäischen Jugendpolitiken zeigt, dass die Regierungen sich stets dagegen gewehrt hatten, Befugnisse der politischen Sozialisierung an eine supranationale Einrichtung zu übertragen (europäische Jugendpolitiken haben erst im Laufe der 1980er Jahre unter dem Impuls des neoliberalen Leitbildes Aufschwung erfahren). Auch das eingesetzte Instrument, nämlich eine Vielzahl von Begegnungen kurzer Dauer, ist neu. Es basierte auf einer Art humanistischem und optimistischem Glauben, dass selbst kurze Begegnungen zwischen den Völkern eine positive Wirkung hervorbrächten.

Dieses Glaubenssystem ist im historischen Zusammenhang zu sehen. Die Besonderheit des DFJW liegt zunächst darin, dass es sich in ein bestimmtes kollektives Gedächtnis der deutsch-französischen Beziehungen einschreibt. Analysiert man die Vorstellungen der Persönlichkeiten, die das Projekt trugen, so zeigt sich, dass der Sinn des DFJW keinen Selbstzweck darstellte, sondern im Zusammenhang mit der großen Erzählung der Beziehungen beider Länder, nämlich der Theorie von den →Erbfeinden, steht. Diese Erzählung wurde von der politischen Meinungsmache nach jedem Krieg erneut fortgeschrieben, und bildete auch den Hintergrund für die spontane historische Vorstellung der Gründerväter-Generation des DFJW. Das intellektuelle Projekt des Jugendwerks sollte dieser Geschichte nun zu einem glücklichen Ende verhelfen, indem durch die Sozialisierung einer neuen Generation das Gesetz von „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ beendet wird.

Das Glaubenssystem, das die Gründung des Jugendwerks überwölbte, ist schließlich und sogar vielleicht in erster Linie ein politisches Werk. Anders als es in der Selbstdarstellung dieser Einrichtung gerechtfertigt wird, ist das Projekt DFJW nicht durch private Akteure entstanden. Die Gründung des Jugendwerks ist nämlich Ergebnis jener Kontakte, welche öffentliche Einrichtungen mit Jugendverbänden und Vereinigungen zur Volksbildung zur Zeit der französischen Besetzung in Deutschland geknüpft hatten. Damals wurde der institutionelle Rahmen für die öffentlich-privaten Partnerschaften geschaffen, der die Entwicklung des Programms ermöglichte (→Kulturbeziehungen). Doch im Gegensatz zur weit verbreiteten These nahmen jene Vereinigungen, die sich unmittelbar nach dem Krieg für die deutsch-französische Verständigung durch die Jugend einsetzten, die neue Einrichtung nicht wohlwollend auf. Sie waren inzwischen zu anderen Themen übergegangen und hofften auf die Gründung eines europäischen Jugendwerks. Selbst jene privaten Einrichtungen, die am stärksten deutsch-französisch ausgerichtet waren (→Alfred Grosser), ließen wissen, dass sie den „monogamen“ Charakter dieses Programms bedauerten. Vergeblich verwies das DFJW auf seine europäische Ausrichtung. Vielmehr wurde es aufgrund seines Budgets und seiner symbolischen Bedeutung (siehe unten) als eine Art Widerspruch zur Entwicklung europäischer Jugendpolitiken angesehen. Trotz wiederholter Forderungen verschiedener Vereinigungen stimmten die Regierungen jedoch einer lediglich kosmetischen Öffnung der Programme für Drittländer zu. Ursprünglich geht diese Politik

einer Ausweitung der deutsch-französischen Jugendbegegnungen in großem Stil nicht auf private Akteure zurück.

Ein zufälliges, politisches Element spielte eine entscheidende Rolle in der Entstehungsgeschichte dieser voluntaristischen deutsch-französischen Politik: Es schlossen sich ihr mit Staatspräsident Charles de Gaulle und Bundeskanzler Konrad Adenauer oder den beiden Außenminister auch diejenigen Akteure an, die über ausreichend Mittel verfügten, um das Projekt materiell zu ermöglichen. Der zufällige Entstehungscharakter des DFJW rührt daher, dass die Motive dieser Individuen und Gruppen weitgehend unabhängig voneinander waren. De Gaulle, der über den Misserfolg bei der Verhandlung zu anderen Vertragskapiteln enttäuscht war, wollte das künftige Jugendwerk zum Symbol für die deutsch-französische →Aussöhnung machen. Adenauer, der zum Jahresende 1963 in Ruhestand gehen sollte, suchte nach Möglichkeiten, jenem politischen Werk, auf das er am meisten stolz war, mehr Glanz zu verleihen: Der Verständigung mit dem ehemaligen Erbfeind nämlich (→Tandem). Der französische Außenminister, dem es v.a. um die Förderung der französischen Sprache in Deutschland ging, schloss sich in letzter Minute an, um den diesbezüglich fehlenden deutschen Einsatz zu umgehen. Außerdem ließ das *Auswärtige Amt* Mittel in das Unternehmen fließen, da es im Jugendwerk ein Kommunikationsinstrument sah, welches der ideologischen Offensive der DDR an die Adresse der französischen Jugend entgegenwirken könne (→Frankreich-DDR). Wie man sieht, war der politische Wille, der die Schaffung dieses DFJW umgab, Ergebnis eines Zusammentreffens verschiedener Sterne, die sich auf ganz unterschiedlichen Umlaufbahnen bewegten. Den Astrophysikern der Politik dürfte es schwer fallen, vorherzusagen, wann eine solche Konstellation wieder eintreten könnte.

Was ist nun aus diesem Glaubenssystem nach der Schaffung des Jugendwerks geworden? Die binationale Weltanschauung der Aussöhnung, von der die ersten Begegnungen geprägt waren, wurde von der 68er-Generation bald in Frage gestellt. Konflikte zwischen den Jugendlichen und den Organisatoren sowie zwischen französischen und deutschen Teilnehmern nahmen zu. Man startete bald quantitative und qualitative Umfragen, um zu prüfen, ob diese Politik einen Mentalitätswandel bewirkt. Sie zeigten, dass Begegnungen von kurzer Dauer, wie sie die Politik des massenhaften Austauschs vorsah, eher dazu beitrugen, Vorurteile und gegenseitige →Stereotypen zu verstärken. Der Misserfolg dieses Gründungsleitbilds wurde schließlich zu Beginn der 1970er Jahre festgestellt. Seitdem bemüht sich das DFJW wie andere Einrichtungen von ähnlichem Format (Jugendwerk für Frankreich und Quebec, Deutsch-polnisches Jugendwerk), den Anforderungen der Gesellschaft an binationale Jugendbegegnungen zu entsprechen.

Hat das DFJW damit jegliche politische Bedeutung verloren? Nachdem es das ursprüngliche politische Erziehungsprogramm, die Sozialisierung einer ganzen Altersgruppe, aufgegeben hatte, beschloss das DFJW, sein Handeln auf weniger begünstigte Publikumsgruppen zu konzentrieren, wie z.B. junge Arbeiter, sowie auf gesellschaftliche Gruppen, die für die Regierungen interessant sind, wie z.B. Schüler (→Bildungswesen, Städtepartnerschaften). Und schließlich beteiligte es sich v.a. an der Vermittlung einer bestimmten Vorstellung der Beziehungen beider Länder, dem Thema der deutsch-französischen Einigung. Dieser Ausschnitt der deutsch-französischen Bilderwelt fand Ausdruck in verschiedenen symbolischen Vorstellungen wie dem Bild vom deutsch-französischen Tandem oder der großen Erzählung von der Aussöhnung beider Länder. Das Jugendwerk spielte eine große Rolle bei deren Außendarstellung und Institutionalisierung. So nahmen Jugendliche des DFJW an nahezu

allen deutsch-französischen „Hochämtern“ teil, die von offizieller Seite organisiert wurden. Man denke hier an die Zeremonie in Verdun im Jahre 1984, als François Mitterrand und Helmut Kohl einander, vor Hunderten von Jugendlichen, die vom Jugendwerk dorthin eingeladen worden waren, die Hand reichten. Damit beteiligte sich die Einrichtung an der Inszenierung einer wirkungsvollen →Symbolik, die Robert Picht als „Phantasma einer bilateralen, fast mystischen Fusion beider Nationen“ bezeichnete. Diese symbolische Funktion wird von den Regierungen anlässlich eines jeden Jahrestags der Unterzeichnung des Elysée-Vertrags neu aktiviert.

Mathias Delori

Defrance Corinne / Krebs Gilbert / Pfeil Ulrich, 2008, Les jeunes dans les relations transnationales. L'Office franco-allemand pour la jeunesse (1963-2008), Paris: Sorbonne nouvelle (OFAJ).

Delori Mathias, 2008, De la réconciliation franco-allemande à la 'guerre des dieux'. Analyse cognitive et discursive d'une politique publique de socialisation à la cause de la paix: l'Office franco-allemand pour la jeunesse. Thèse de doctorat de science politique, Grenoble: Université Pierre Mendès-France.

Ménudier Henri, 1988, L'Office franco-allemand pour la jeunesse. Une contribution exemplaire à l'unité de l'Europe, Paris: Armand Colin (OFAJ).

Vaillant Jérôme, 2004, L'Office franco-allemand pour la jeunesse: de la réconciliation à la coopération au service de l'Europe, Paris: L'Harmattan.

Deutsch-französischer Motor / Moteur franco-allemand

Gründung der *Europäischen Gemeinschaft für Kohle- und Stahl*, des *Europäischen Rates* oder der *Europäischen Währungsunion* und später Einführung des Euro: All dies sind symbolische Etappen der europäischen Integration, für die Frankreich und Deutschland eine entscheidende Rolle gespielt haben. Auf dieser Feststellung basiert die Vorstellung eines „deutsch-französischen Motors“ der europäischen Integration. Auch wenn der Begriff „Motor“ in Deutschland geläufiger ist als in Frankreich (wo man eher vom „Paar“) spricht, so steht er doch in beiden Ländern für die Idee, derzufolge die wichtigsten Fortschritte im Prozess der Einigung Europas durch bilaterale, deutsch-französische Initiativen angestoßen oder zumindest gelenkt würden. Dennoch ist darunter keine perfekte Übereinstimmung der Leitbilder zur europäischen Integration zu verstehen. Vielmehr ist es im Gegenteil besonders die ausgeprägte Fähigkeit, anfänglich abweichende Positionen schließlich doch zusammenzuführen, welche die Stärke der deutsch-französischen Beziehungen ausmacht. Dies wird von beiden Staaten häufig genutzt, um nachdrücklich eine Vorreiterrolle im Prozess der europäischen Integration einzufordern. In einer erweiterten und vielfältigeren *Europäischen Union* (EU), wird diese jedoch oft in Frage gestellt. Auch wenn sie höchstwahrscheinlich weiterhin notwendig ist, so reicht die bilaterale Zusammenarbeit nicht länger aus und muß sich neu erfinden, um die Rolle als Motor nicht gänzlich zu verlieren.

Der deutsch-französische Motor zwischen Mythos und Realität

Die Vorstellung eines „deutsch-französischen Motors“ der europäischen Zusammenarbeit beruht auf der Feststellung, dass der bilateralen deutsch-französischen Zusammenarbeit für den Fortschritt der europäischen Integration eine besondere Rolle zukomme. Wodurch und in welchen Bereichen wirken diese erleichternd oder beschleunigend? Zwei Typen lassen sich unterscheiden: Einerseits die bilaterale Vorbereitung gemeinsamer Initiativen, welche anschließend den anderen europäischen